

„Ich habe Durst“ – Bibelarbeit zu Johannes 4,1-42

*Wo soll ich fliehen hin, / wenn ich mir selbst nichts bin?
Fühl ich mich überflüssig, / des Lebens überdrüssig,
dann möchte ich mich verkriechen, nichts hören, sehen, riechen.*

*Meist geht mein Tageslauf / in Arbeit völlig auf.
Ich lass mich schieben, lenken / nur um nicht nachzudenken.
Mein ganzes Interesse / ist, dass ich mich vergesse.*

*Ich hab Paris gesehn / Venedig und Athen.
Ich jage über Pisten / mit anderen Touristen.
Und wenn ich wiederkehre, / bleibt dennoch eine Leere.*

*Wer weiß noch einen Trip? / Wer hat noch einen Tipp?
Womit ich mich aufs Neue / betäube und zerstreue.
Bin nicht in mir Zuhause. / Funkstille, Sendepause.*

*Leer sind die Batterien. / Ich hab es satt zu fliehn.
Komm zu mir, Gott des Lebens, / dass ich nicht leb vergebens.
Mach mich und andre Leichen / zu einem Lebenszeichen.*

*Text: Gerhard Schöne (nach „Wo soll ich fliehen hin“
von Johann Heermann, 1585-1647)
Melodie: Auf meinen lieben Gott, EG 345*

Den **Durst nach Leben** drückt Gerhard Schöne mit diesen Zeilen aus. Er beschreibt damit das Lebensgefühl einer Generation, die im Überfluss lebt und dennoch leer bleibt. Ständig auf der Suche nach mehr, nach anderem, nach Besserem, werden viele von der Angst getrieben, Entscheidendes zu verpassen. Doch wir sind hoffnungslos überfordert mit der Überfülle an Angeboten. „Es ist alles zu viel, aber es sättigt nicht.“ sagt eine an Burnout erkrankte Frau. Nicht zufällig wird dieser Begriff erst seit etwa 50 Jahren gebraucht und ist mittlerweile in aller Munde. Er bezeichnet ein anscheinend immer häufiger anzutreffendes Phänomen: innere Erschöpfung, die mehr als sechs Monate andauert. Ausgebrannt - verdurstet in einer Gesellschaft, die von allem zuviel bietet. Das ist paradox.

Wie kann der Durst nach Leben wirksam gestillt werden?

„*Wer durstig ist, der komme zu uns!* Wir bieten ... die schönste Reise ... das schnellste Auto ... die interessantesten Events ... die stimmungsvollsten Gottesdienste ... die besten Meditationskurse... die gesündeste Nahrung ... die wirksamste Therapie ... die wohlthuendste

Seelsorge ...“ Von überall her dröhnen die Werbeslogans. Prospekte füllen Briefkästen zum Überquellen - und Papierkörbe.

Mittendrin stehen die Angebote der Christen: Taizé-Gebet, ProChrist, Gottesdienst in neuer Gestalt, Exerzitien im Alltag, Gemeindefest... Sie reihen sich ein in das Stimmengewirr unserer Welt: „*Wer durstig ist, der komme zu uns!*“ Denn *wir* kennen wir IHN, der die Quelle des Lebens selbst ist!“

Warum rennen die Menschen mit ihrem Durst anderswo hin? Sind wir als seine Zeugen nicht gut genug? Nicht überzeugend genug? Nicht professionell genug? So wächst der Druck, und die Gefahr auszubrengen lauert auch bei uns.

Oder leben auch wir an der wahren Quelle vorbei? Haben auch wir uns „Zisternen gegraben, die rissig sind und kein Wasser geben“ (Jer 2,13)?

Da hilft nur eines: Auf Jesus selbst schauen und darauf achten, wie er Menschen begegnet:

1. Den eigenen Durst eingestehen (V 1-6)

Jesus ist erschöpft. In Judäa beäugen ihn die Frommen mit wachsender Feindseligkeit (V1-3). Auf kürzestem Weg kehrt er zurück in seine galiläische Heimat. Dieser Weg führt durch Samarien, das Land derer, die „nicht richtig glauben“ und darum von den „Rechtgläubigen“ verachtet werden. Müde von der Wanderung, setzt sich Jesus am Jakobsbrunnen bei Sychar nieder. Dieser uralte Brunnen steht noch heute an einer Wegkreuzung nordöstlich am Fuß des Garizim. Er hat in 32 Meter Tiefe frisches Quellwasser. Es wird mit speziellen, aus Leder gefertigten Schöpfgefäßen durch den in Fels getriebenen Brunnenschacht nach oben befördert. Die fundamentalen Glaubenstraditionen des Volkes werden hier gegenwärtig: der Segen der Väter Jakob und Josef (1. Mose 48,22) und ihre Erfahrungen mit Gott. Wer aus der Tiefe dieses Brunnen zu schöpfen vermag, dessen Durst wird zumindest vorübergehend gestillt.

Jesu Hände aber sind leer. Er kann seinen Durst nicht selbst stillen. In äußerster Verdichtung wird sich diese Erfahrung für ihn am Kreuz wiederholen: „*Ich habe Durst.*“ (Joh 19,28).

- *Wo finde ich einen Ort der Ruhe, wenn ich erschöpft bin?*
- *Aus welchen Brunnen und mit welchen Gefäßen schöpfe ich, um meinen Durst zu stillen?*
- *Welchen Zugang habe ich zu den Traditionen der Väter und Mütter unseres Glaubens?*

2. Über Schranken hinweg Begegnung wagen (V 7-9)

Trotz der sengenden Mittagshitze kommt eine Frau, um Wasser zu schöpfen. Das ist ungewöhnlich, normalerweise geht man gegen Abend zum Brunnen. Dann ist es nicht mehr so heiß. Man trifft den einen oder die andere und kommt ins Gespräch. Brunnen sind Stätten der Begegnung. Genau das scheint die Frau vermeiden zu wollen. Sie lebt sozial isoliert, ausgegrenzt, fürchtet die Blicke der anderen. Ein wesentlicher Lebensbereich dieser Frau ist gestört. Denn gute zwischenmenschliche Kontakte brauchen wir wie die Luft zum Atmen und das Brot auf dem Tisch.

Jesus spricht die Frau an und bittet sie um Wasser. Damit durchbricht er gleich mehrere Schranken: Denn es gehört sich nicht für einen jüdischen Mann, mit einer Frau zu sprechen (vgl. V 27). Noch dazu mit einer Frau aus Samarien! Jahrhunderte alt sind die Mauern, die Juden und Samaritaner trennen, gebaut aus Hochmut und Angst:

Nach der Zerstörung Samarias, der Hauptstadt des nordisraelitischen Reiches, im Jahre 722 v. Chr. wurden dort Menschen unterschiedlicher Herkunft zwangsangesiedelt (2. Kön 17,24-41). Sie brachten den Glauben an fremde Götter mit. Zwar übernahmen sie auch den Glauben an den Gott Israels, aber vermischt mit anderen religiösen Traditionen. In den Augen der Juden galten sie als unrein, im Grunde schlimmer als Heiden (vgl. Mt 10,5). Denn die Juden, die seit 587 v. Chr. unter fremder staatlicher Herrschaft leben mussten, konnten ihre Identität als Volk nur durch ihre Glaubenstraditionen bewahren.

Jesus kümmert sich nicht darum. So hoch die Mauern, so ehrwürdig die Sitten auch sein mögen – wenn sie das Leben behindern, setzt Jesus sich über sie hinweg. Er hat keine Berührungsängste. Als Bittender überwindet er das Trennende. Einer Frau, die andere nur von oben herab oder überhaupt nicht ansehen, begegnet er auf Augenhöhe. Einfach von Mensch zu Mensch, unverkrampft, offen. Darin liegt das Große dieser Begegnung. Der erschöpfte Wanderer wirkt befreiend, weil er sich nicht gefangen nehmen lässt von dem, was „man“ tut oder denkt. Damit verblüfft er die Frau. Sie reagiert mit einer Frage: „Wie kommt es, dass du so anders bist?“ Wo Menschen zu fragen beginnen, werden Schranken überwunden. Neues wird möglich.

- *Zu welchen Menschen oder Menschengruppen vermeide ich Kontakt? Warum?*
- *Wo lasse ich mich durch das, was andere denken, von dem abbringen, was ich selbst für gut halte?*
- *„Von oben herab“ sprechen und urteilen: In welchen Spielarten erlebe ich das oder praktiziere es selbst?*

3. Auf den Urdurst aufmerksam werden (V 10-15)

Das Interesse der Frau beschränkt sich darauf, den „Tagesdurst“ zu stillen. Sie will die äußeren, leiblichen Bedürfnisse befriedigen. Mehr nicht. Es lebt sich leichter so. Jesus aber hat den darunter liegenden tieferen Durst wahr genommen. Darum nutzt er ihre Frage, um sie hinzuweisen auf das, was er ihr geben könnte: Wasser, das in ihr eine Quelle aufbrechen lässt, die unaufhörlich bis ins ewige Leben sprudelt. Sie kann das nicht verstehen. Wie sollte sie auch! Zu vieles ist in ihr verschüttet! Wenn sie ihre Sehnsucht zuliebe, müsste sie der Not ihres Lebens ins Auge sehen. Wie sollte sie das aushalten? Lieber hält sie ihr Inneres verschlossen, um ihren Durst nicht zu spüren. Sie muss an der Oberfläche bleiben, um nicht zu versinken im Trostlosen. Immerhin, Jesus hat sie neugierig gemacht mit seinem Angebot. Sie hält es für eine Art Zauberspruch, der den Tagesdurst auf wundersame Weise stillt. Den will sie haben, und sie bittet Jesus darum!

- *Wo spüre ich, dass mir Entscheidendes fehlt? Oder habe ich mich abgefunden mit der Leere?*
- *Wo versuche ich, eine tiefere Sehnsucht durch oberflächlichen Genuss zu betäuben, um meinen Durst nicht zu spüren?*

4. Den wunden Punkt berühren lassen (V 16-18)

Auf den ersten Blick scheint Jesus daraufhin ein völlig anderes Thema anzurühren: „Geh, rufe deinen Mann und komm wieder her!“ Es ist jedoch genau die Antwort auf ihre Bitte. Jesus rührt an den wunden Punkt ihres Lebens und legt dabei die verschüttete Sehnsucht frei. Er bringt ans Licht, was die Quelle des Lebens in dieser Frau verschlossen hielt: ihre gescheiterten Beziehungen, ihr verfehltes Suchen nach Liebe und Sinn, ihr Unglück, ihre Schuld, ihre Verletzungen.

So wie der Schacht des Jakobsbrunnens durch Felsgestein in die Tiefe getrieben wurde, befördert Jesus das Geröll ihres Lebens nach oben. Auf völlig undramatische Weise. Vor allem: ohne jeden Vorwurf, ohne sie zu kränken oder zu beschämen. Mit einem Mal liegt ihr Leben im Licht, alles ist klar: Ja, so sieht die Wahrheit meines Lebens aus. Ich habe es nicht mehr nötig, sie zu verleugnen oder schön zu reden. Auf ihre Bitte hin gräbt Jesus den Brunnenschacht durch die harten Schichten ihres beschädigten Lebens. Dadurch erkennt sie ihn als einen Mann Gottes, einen Propheten.

- *Welches sind die wunden Punkte in meinem Leben? Bin ich bereit, sie von Jesus berühren zu lassen?*

5. Von der Suche nach Gott sprechen (V 19-24)

Jetzt spricht sie ihrerseits ein Thema an, das vom Vorhergehenden abzulenken scheint. Wird ihr das Ganze nun doch zu heiß? Will sie ausweichen auf allgemeine religiöse Fragen? Mir scheint eher, das Gespräch erreicht die nächst tiefere Schicht: Wie betet man richtig? Vielleicht hat sie es schon öfter versucht und keine Hilfe erfahren. Nun meint sie, es liege vielleicht daran, dass sie am falschen Ort gebetet hat. Wenn einmal die Lebenslast ans Licht gekommen ist, kommt oft auch eine enttäuschte Gottesbeziehung zum Vorschein: Gott hat mir nicht geholfen, vergeblich habe ich ihn gesucht.

Jesus ermutigt sie: „Vertraue mir!“ spricht er in ihr verlorenes, verirrtes oder noch gar nicht vorhandenes Gottvertrauen. Er spricht zu ihr vom Vater, den sie nicht kennt. Und von einer Zeit, in der die religiösen Unverträglichkeiten keine Rolle mehr spielen werden. Da gibt es weder den richtigen noch den falschen Ort des Gebetes, weder die richtige noch die falsche Form des Glaubens, sondern nur eines: den Geist der Wahrheit, in dem alles klar und durchsichtig wird.

Die Religiosität der Samaritaner wertet Jesus dabei nicht ab. Er versteht sie als unwissende Verehrung des wahren Gottes (vgl. Apg. 17,23). Zwar hält er fest: „Das Heil kommt von den Juden.“ (V 22) Aber er stellt die jüdische Glaubenspraxis nicht als „die“ richtige hin, erst recht nicht als die einzig richtige, der gegenüber die samaritanische als verkehrt gelten müsste. Sondern beide (!) werden überboten durch den Geist und die Wahrheit. In diesem Geist erkennt der Mensch seine eigene Lebenswirklichkeit ungeschminkt, vor allem aber erkennt er die Wirklichkeit Gottes als Liebe des Vaters (vgl. Joh 16,13.27). Der Vater sehnt sich nach Menschen, die durch die verhärteten Schichten ihres Inneren hindurch auf die verschüttete Sehnsucht gestoßen sind: die Sehnsucht nach Erlösung. Ihnen will er begegnen.

- *Welche Art zu beten und zu glauben halte ich für die richtige? Welche ist in meinen Augen verkehrt?*
- *Was könnte es bedeuten für mein Gespräch mit Menschen, die Gott den Vater nicht kennen, wenn ich ihn „ im Geist und in der Wahrheit anbetete“?*

6. IHN erkennen (V 25-26)

Genau dort ist die Frau durch das Gespräch mit Jesus angekommen. Sie hofft auf den Erlöser (V 25). Und Jesus gibt sich zu erkennen: „ICH BIN'S.“ Offenbarung des heiligen Gottes hat sich hier ereignet, so wie damals bei Mose in der Wüste (2. Mose 3,14). Der heilige Gott gibt sich zu erkennen als der Retter, der das Leid seiner Menschen gesehen und ihr Schreien gehört hat. Wie damals offenbart er sich in der Wüste des Alltags. Und auf einmal ist alles anders als vorher.

- *Kenne ich solche „Offenbarungsmomente“ in meinem Leben? Was ist daraus geworden?*

7. Die sprudelnde Quelle (V 28-30.39-42)

In der Frau sprudelt das Leben über. Sie lässt ihren Krug stehen. Wie weggeblasen ist ihre Menschenscheu. Die eben noch in sich selbst gefangene Außenseiterin geht aus sich heraus und bewegt andere. Sie spricht mit den Menschen, und sie hören ihr zu. Sie lädt ein, und sie kommen. Der Funke springt über von ihr auf die anderen, und auch sie erkennen in Jesus den Retter der Welt (V 42). Wahrhaftig, da ist eine Quelle lebendigen Wassers aufgebrochen.

- *Welche Menschen strahlen für mich solche Frische und Lebendigkeit aus, dass ich in ihrer Gegenwart auflebe?*
- *Durch welche Menschen habe ich Jesus als Retter kennen gelernt?*

8. Die Freude der Ernte (V 27.31-38)

Mitten in dieses großartige Geschehen platzen die Jünger mit ihren Einkaufsbeuteln. Nicht zufällig verschränkt der Evangelist beides miteinander. So wie Jesus der Frau auf der Ebene des Tagesdurstes begegnete und parallel dazu die Dimension des ewigen Lebens aufschloss, wiederholt es sich bei den Jüngern: Sie mahnen ihn, etwas zu essen (V 31), während er bereits gestärkt ist durch das, was er eben erlebt hat. Durch ihn ist Gottes Wille geschehen. Des Vaters Werk war es, die Sehnsucht nach Erlösung in die Herzen der Menschen zu legen. Jesus hat diese in der Begegnung mit der Frau frei gelegt und damit das Werk des Vaters zum Ziel geführt (V 34). An dieser Stelle ist die Verbindung zur Quelle des Heils und des ewigen Lebens wieder hergestellt. Ein Mensch, dessen Leben einem ausgedörrten Brunnen glich, quillt über vor Frische und Lebendigkeit, und eine ganze Stadt lebt auf. Das ist doch ein Grund zum Freuen! Dafür hat sich der Weg durch Samarien gelohnt! Seine Müdigkeit ist offenbar verflogen, denn Freude gibt Kraft. Jesus vergleicht diese Erfahrung mit der Freude eines Erntearbeiters. Gleichzeitig freut sich der, der zuvor die Saat ausgestreut hat: der Vater im Himmel. Nichts ist so stärkend wie die Erfahrung: meine Mühe trägt Frucht, und ich bin darin eins mit meinem Schöpfer, eins mit meinem Auftrag, meinen Gaben, meinem innersten Sehnen. Ich bin eins mit Gott und der Welt – eins in der Liebe.

In diese Ernte-Freude nimmt Jesus uns, seine Jüngerinnen und Jünger hinein (V 36.38).

Schauen wir zurück auf die eingangs beschriebene Situation einer Gesellschaft, die im Überfluss zu verdursten droht. Vereinsamte, ausgegrenzte und unter gestörten Beziehungen leidende Menschen gibt es in Fülle. Und was die Vermischung verschiedener religiöser Traditionen anbelangt, steht das moderne „christliche Abendland“ den Samaritanern in keiner Weise nach. Die Geschichte am Jakobsbrunnen ist also durchaus zeitgemäß. Doch Jesus gestaltet seine Sendung, seine *Mission* (!), völlig anders, als wir es gewohnt sind. Da ist nichts von dem Eifer, mit dem Christen als die angeblich Wissenden die Ungläubigen (oder anders Gläubigen) zu bekehren trachten. Aber auch nichts von der verschämten Scheu, das Geschenk des eigenen Glaubens lieber gar nicht ins Gespräch zu bringen. Keine Abgrenzung gegenüber der anderen Religiosität, und dennoch nicht der Verzicht auf die Frage nach der Wahrheit. Sie ist sogar eine zentrale Frage!

Es gilt von ihm zu lernen.

Dazu ist es hilfreich, auf dieses Evangelium sozusagen von innen zu hören – aus dem Blickwinkel der beteiligten Personen:

Wenn ich die **Perspektive der Frau** einnehme, gehe ich meiner Alltagsbeschäftigung nach. Dabei will ich mich offen halten für unerwartete Begegnungen. Es könnte ja sein, dass Jesus mir begegnet. Vielleicht durch einen Menschen, der mich um Hilfe bittet. Ich lasse mich von ihm unterbrechen in meinem Alltag und komme mit ihm ins Gespräch. Indem ich auf ihn höre, werde ich neugierig auf das, was er zu geben hat. Es ist nicht schlimm, wenn ich ihn nicht sofort verstehe. Ich erlaube ihm, meine wunden Punkte zu berühren. Meine ungestillte Sehnsucht, die ich durch Arbeit und oberflächlichen Genuss zu betäuben versucht hatte – jetzt spüre ich sie wieder. Ich stelle ihm Fragen. Die Zeit, in der ich ungestört mit ihm reden kann, wird zur kostbarsten Zeit in meinem Tagesablauf. Denn er gibt sich mir zu erkennen. Er bringt in mir die Quelle zum Sprudeln. Aus dieser Zeit mit ihm kommt eine bisher ungeahnte Frische und Lebendigkeit. Mein Verhältnis zu anderen Menschen wird grundlegend verwandelt. Sie nehmen mich ernst, hören mir zu, lassen sich durch mich bewegen. Und das alles geschieht völlig unverkrampft. Es strömt einfach aus mir heraus.

Aus der **Perspektive Jesu** nehme ich wahr, wie erschöpft ich bin. Ich suche einen Brunnen und ruhe mich aus. Ich schäme mich nicht, um Hilfe zu bitten. Auch Menschen, die in der öffentlichen Meinung nicht viel gelten oder die einen anderen Glauben haben, können mir etwas geben. Ich nehme sie aufmerksam wahr und bemerke, was sie brauchen. Über soziale, politische oder religiöse Schranken hinweg wage ich offene menschliche Begegnungen. Ich bringe ins Gespräch, was mir selbst Kraft gibt, und gebe mich zu erkennen, wie ich bin. Weder mir selbst noch anderen mache ich etwas vor. Ich bleibe wahrhaftig. Meine Verbindung zum himmlischen Vater ist das Kostbarste. In jedem Augenblick achte ich darauf, in der Gemeinschaft mit ihm zu bleiben. Dann finde ich auch heraus, wann ich von ihm sprechen kann. Ich freue mich; denn so helfe ich, dass Menschen den Vater kennen lernen.

In der **Perspektive der Jünger** bin ich damit beschäftigt, ihm zu dienen. Gemeinsam mit den anderen kümmere ich mich um die nötigen Mittel, dass er seinen Weg zu den Menschen gehen kann. Erstaunt stellen wir fest: Manchmal schafft er das ganz ohne unser Zutun, und zwar auf sehr ungewöhnliche Weise. Gerade bei denen, die gar nicht richtig glauben! Als sei unsere Mühe gar nicht nötig (das stimmt nicht ganz, ich weiß). Er hat eben noch andere Möglichkeiten. Es ist gut, wenn wir uns von ihm darauf hinweisen lassen. Das Entscheidende geschieht schlicht und einfach durch die Verbindung zum Vater im Himmel. Da wird auf einmal vieles ganz leicht. Das Leben mit ihm ist nicht nur Mühe. Leider vergessen wir das zwischendurch immer wieder. Er meint, wir sollen ruhig auch die Früchte ernten, wo sich andere abgemüht haben, und uns darüber freuen. Und wir sollen nicht solchen Stress machen, uns lieber ab und zu an einen Brunnenrand setzen und mit den Leuten reden. Einfach so.

Dr. Brigitte Seifert

Literatur:

Schneider, Johannes: Das Evangelium nach Johannes, ThHK NT Sonderband, Berlin (DDR) 1978, 2. Aufl.

Wilckens, Ulrich: Das Evangelium nach Johannes, NTD 4, Göttingen 1998.

Reicke, Bo/ Rost, Leonhard (Hg.): Biblisch-historisches Handwörterbuch, Bd. II, Göttingen 1964, Sp. 798 (Art. „Jakobsbrunnen“ von H. Hegermann)

Mein Herr und mein Gott,
mich dürstet.
Mich dürstet so fest
nach dem Wasser,
das nie mehr
durstig macht,
das Du allein
zu geben hast.
Fülle mir meine Hände
mit dem Leben
Deiner Hände,
fülle mir meinen Mund
mit den Worten
Deines Mundes.
Fülle mir mein Herz
mit der Liebe
Deines Herzens.
Bring in mir
die Quelle
zum Sprudeln,
die nur Du allein
erwecken kannst,
damit ich
von Deinem Leben
leben kann
und das Wasser
zu Dir
zurück fließt
und zu allen Menschen,
damit wir
alle
eins werden und
eins sind
in Dir,
mein Herr und mein Gott.

(Text zur Keramik: Jesus und die Frau am Jakobsbrunnen, Sr. Caritas Müller,
ars liturgica Maria Laach, Kunstkarte Nr. 414605)